

Musterlösung zu: Günter Kunert: Zentralbahnhof

Einleitung mit Deutungshypothese
In Günter Kunerts parabolischer Erzählung „Zentralbahnhof“, welche 1972 veröffentlicht wurde, wird in einer sehr übersteigerten Situation das blinde Gehorsam von Menschen kritisiert, wobei der Text thematisch Analogien zur Judenverfolgung aufweist, ohne dies jedoch direkt anzusprechen.

Inhaltlich wird im Text Folgendes dargeboten: ein als „Jemand“ bezeichneter Protagonist, also offenbar eine Jedermannfigur, findet in seiner Wohnung ein auf unerklärliche Weise dorthin gekommenes Schreiben mit der Aufforderung sich zwecks der Hinrichtung zu einem bestimmten Termin in den Zentralbahnhof zu begeben.

Zusammenfassung des Inhalts
Die Hauptfigur sucht verschiedentliche Hilfe bei einem Anwalt, beim Nachbarn und Freunden und liegt schließlich am Tage vor der vermeintlichen Hinrichtung schlaflos im Bett, um sogar eine Fliege um deren Freiheit zu beneiden. Schließlich befolgt der Aufgeforderte die Anweisung des Schreibens und der Leser erfährt am Ende, dass der Leichnam des Mannes aus jenem Zentralbahnhof geschafft wurde, „von dem jeder wusste, dass ihn weder ein Zug jemals erreicht noch verlassen hatte, obwohl oft über seinem Dach der Rauch angeblischer Lokomotiven hin.“ (Z. 40). Schon allein diese paradoxe Schlussformel erweckt den Eindruck, dass der Text auf zugespitzte Weise auf menschliche Verhaltensweisen aufmerksam machen will, wobei dem Stilmittel der Kontrastierung eine besondere Bedeutung zukommt.

Inhalts- bzw. Sachanalyse
Der im Text geschilderte Situation ist durchaus als kafkaesk zu bezeichnen, da sie im Grunde unlogisch ist: wer hat das Schreiben verfasst? Wie konnte es überhaupt in die Wohnung gelangen? Warum wusste der Jemand nichts über den Zentralbahnhof, obwohl doch „jeder“ (Z. 39) wusste, dass es sich nicht um einen Bahnhof handelte? Folglich ergibt sich für den Leser die Situation, sich über die Informationen des Textes hinaus mit der Hauptfigur und dessen Situation auseinanderzusetzen. Es drängt sich die Annahme auf, dass Kunert hier durch eine Beispielsituation allgemeinmenschliche Verhaltensweisen bzw. eine gesamtgesellschaftliche Problematik aufzeigen will.

Aufbau des Textes
Der Text lässt sich inhaltlich in vier Abschnitte unterteilen: dem „Einbruch“ des Schreibens in das Leben des Jemand, die Hilfsuche, den Tag der Hinrichtung und das Danach. Der Text beginnt ohne Einleitung *in medias res* und läuft insgesamt sehr zielstrebig auf die besagte Hinrichtung hin, ohne irgendwelche Nebenhandlungsstränge zu eröffnen. Es fällt dabei auf, dass die Hilfsuche dabei immer mehr gesteigert wird und in der Nacht vor der Hinrichtung geradezu groteske Züge annimmt, indem der Jemand eine Fliege beneidet, da diese „lebt“ (Z. 24) - er nicht? - und nichts vom Zentralbahnhof wisse.

Bezeichnung der Hauptfigur
Eine Steigerung liegt allerdings auch auf rein formaler Ebene vor: die Jedermannfigur wird unterschiedlich bezeichnet: zunächst als „Jemand“ (Z. 1) und „Lesende[r]“ (Z. 3), schließlich wird aus der „Betroffene“

(Z. 9) schnell der „nur noch begrenzt Lebendige“ (Z. 12). Im weiteren Verlauf seiner Hilfsuche wird aus dem „zur Herrentoilette Beordnete[n]“ (Z. 23) „der Klingelnde“ (Z. 27), um als anonymes „er“ (Z. 32ff) das Ende seines Daseins zu erleben.

Stilistisch fallen im Text, wie bereits angedeutet, einige Stilmittel und Ausdrücke auf, die insgesamt ihre Wirkung nicht verfehlen: so wird sehr häufig mit dem Stilmittel der Kontrastierung gearbeitet. Gleich zu Beginn wird ein Jemand an einem „sonnigen Morgen“ (Z. 1), was einen unbeschwerten Tagesbeginn erwarten lässt, mit einem amtlichen Schreiben konfrontiert, sogar noch härter: er „stößt“ (Z. 1) darauf. Ergänzt wird dieser Kontrast durch den weiteren Verlauf des Textes, da es den Lesenden „überfällt“ (Z. 3), also keineswegs mit der erwarteten Stimmung des Lesers übereinstimmt. Ebenfalls kontrastiv ist dass der „amtliche Druck“ (Z. 4) auf einem „grauen, lappigen Papier“ (Z. 4) zu finden ist, was der Bedeutungsschwere des Inhalts völlig entgegensteht. Ein derartiges Papier deutet eher auf eine massenweise versendete Briefsendung hin, ein Standardschreiben, was es keineswegs ist. Obwohl auch nicht klar ist, wie das Schreiben dorthin kam, akzeptiert der Empfänger *volens volens* die Aufforderung sofort. Es fällt allerdings auf, dass von „überfällt“ (Z. 3) die Rede ist. Ein Überfall ist aber gewöhnlich etwas Unrechtmäßiges, was andeutet, wie die Hauptfigur das Schreiben zwar empfindet - trotzdem fügt sie sich. Weiterhin bleibt unklar, wer überhaupt hinter dieser Behörde steckt. Wer befugt sie, Hinrichtungen anzuordnen; eventuell sogar massenweise? Insgesamt ziehen sich die Stilmittel der Kontrastierung durch den gesamten Text: so ist beispielsweise von einer „euphorischen Stimmung“ (Z. 35) die Rede, während der Protagonist die Tür (des Lebens) zuriegelt.

Ein weiteres auffallendes Stilmittel sind Ausdrücke, die einen befehlenden bis gar militärischen Eindruck vermitteln. So „befiehlt“ (Z. 3) das amtliche Schreiben sich im Zentralbahnhof einzufinden, der Klingelnde „kapituliert“ (Z. 27) wenig später und es ist von Anordnungen und Aufforderungen die Rede, die an der Autorität der Behörde wenig Zweifel aufkommen lassen, was durch Formulierungen wie „verwaltungsdienstliche[n] Verordnung“ (Z. 7) noch verstärkt wird. Doch selbst der absurde Hinweis auf eine mögliche Bestrafung bei Nichtbefolgung dieser Anweisung - welche Bestrafung sollte schlimmer sein als eine Hinrichtung? - lässt den Jemand nicht aufhorchen. Er fügt sich blind den bizarren Anordnungen und leistet sogar der Aufforderung „leichte Bekleidung“ (Z. 8) zu tragen Folge, um einen „reibunglose[n] Ablauf“ (Z. 8) zu unterstützen. Warum sollte jemand seine eigene Hinrichtung noch unterstützen? Warum versucht er keine Flucht oder stellt die Frage nach der Rechtmäßigkeit?

Insgesamt erweckt der Text den Eindruck als lebe der „Jemand“ nicht in einem Rechtsstaat. Er wird durch dieses Schreiben überfallen, das

Auffällige Stilmittel

Weiteres Stilmittel

Synapse: Deutung in Verbindung mit Aufbau und Stil

<i>Deutung: vom Allgemeinen zum Besonderen</i>	wie auch immer - vielleicht durch einen Geheimdienst - in seine Wohnung, also in den in der Regel geschützten privaten Bereich gelangte. Es bleibt im Verlaufe des Textes völlig unklar, was diese Behörde zu derart unmenschlichen Verhaltensweisen legitimiert.	mögen. Der Text ist auch ein Appell sich nicht zu sehr auf fremde Hilfe zu verlassen, sondern fordert den Leser auf, nicht den selben Fehler wie der Protagonist zu begehen: er fordert Mut und Zivilcourage, gerade in Zeiten, in denen das Rechtsstaatssystem ins Wanken geraten ist. Vor diesem Hintergrund wird der Titel „Zentralbahnhof“ selbst zu einem Kontrastiv: mitten unter uns Lesern spielen sich Dinge ab, die so erschreckend sind, wie der Beginn einer „letzten Reise“ , dem Tod von Jemandem. Der Autor hält dem Leser hier den Spiegel der Vergangenheit vor und es ist beinahe als würde er durch diesen Text sagen: so etwas darf es nicht wieder geben!	<i>Verfasser-intention</i>
<i>Suche nach fremder Hilfe, die ins Leere läuft</i>	Noch erschreckender ist aber, dass der Jemand sich selbst nicht zu helfen weiß: er fordert nicht aktiv die Behörde auf, die Legitimität der Anforderung nachzuweisen, er akzeptiert sie fraglos und sucht stattdessen fremde Hilfe. Hilfe, die freilich keine ist: seine Freunde erweisen sich als unnütz, da sie seiner Situation lediglich „ernstes und bedeutungsvolles Kopfschütteln“ (Z. 9f) beimesen, ihm aber nicht helfen und sich sogar im Nachhinein fragen, ob allein das Türöffnen nicht bereits zuviel an Hilfe gewesen sei. Die Freunde zeigen ein typisches Verhaltensmuster, das auf ein von Spionen oder sonstigen Geheimdienstorganisationen unterwanderten Rechtsstaat schließen lassen, wie zum Beispiel die Gestapo (=Geheime Staatspolizei) bei den Nationalsozialisten oder die Stasi (=Staatsicherheitsdienst) in der DDR.	Vor dem Hintergrund der Biographie des Autors lässt sich die hier vorgebrachte Deutung noch ergänzen. Günter Kunert selbst ist Halbjude und hat daher allein schon aus persönlichen Gründen einen sehr emotionalen Bezug zum Holocaust. Es wäre aber sicherlich zu einsinnig den Text lediglich mit dem Nationalsozialismus in Verbindung bringen zu wollen. Kunert, der sich als Gesellschaftskritiker versteht, übt mit diesem Text generell Kritik an den Verhaltensweisen gegenüber totalitären Regimen. Damit kann freilich auch das politische System der DDR gemeint sein, aus der der Autor selbst stammt. Obwohl die DDR kein totalitäres Regime war, haben Teile des politischen Systems Zweifel an der demokratischen Grundordnung des Staates aufkommen lassen: man denke hier an die Methoden der Staatssicherheit, die Bespitzelung durch „Freunde“, den so genannten IMs, und der Verfolgung politischer Gegner bis hin zu menschenverachtenden Haftmethoden, die in Gefängnissen für „politische Gegner“, wie z.B. in Bautzen, herrschten.	<i>Textexterne Ergänzung der Deutung...</i>
<i>Allgemeine Bedeutung</i>	Auch der Rechtsanwalt im Text gibt lediglich nutzlose Hinweise und lässt den Jemand ratlos zurück. Gerade der Rechtsanwalt müsste die Rechtmäßigkeit des Schreibens überprüfen, stattdessen gibt er floskelhafte Antworten wie „nichts werde so heiß gegessen wie gekocht“ (Z. 8f) oder „Man muss Vertrauen haben“ (Z. 22). Auch er ist ein direkter Hinweis auf die juristische Erosion des hier gezeigten Staates, wobei der Jemand das Opfer dieses Regimes ist. Dass der Jemand keinen Namen trägt deutet darauf hin, dass prinzipiell jeder ein solches Opfer werden kann, wenn er die gleichen fehlerhaften Verhaltensmuster wie die Hauptfigur besitzt.	...und Deutungs-alternative	
<i>Geschichtliche Deutung der Verhaltensweisen</i>	Die Anonymität und Hilflosigkeit seiner Umgebung wird für den Jemand zusehends gesteigert, da selbst der Nachbar - normalerweise spricht man auch von nachbarschaftlicher Hilfe - ihn lediglich stumm und ausdruckslos durch das Guckloch „anglotzt“, als ob er ganz passiv beobachtet, was mit dem Jemand geschieht, gleichsam den Aufsehern in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten.	Alles in allem ein typischer Kunert-Text, der bis hin zu übersteigert Absurdem menschliche Verhaltensweisen aufzeigt, und zwar zweierlei: schnell wird der Leser zum Ergebnis kommen, dass die Behörde unrecht handelt, die Freunde als falsche Freunde entlarven und den Rechtsanwalt als hilflos identifizieren. Doch der Text lässt uns alle - jeden „Jemand“ - mit der Frage zurück, wie wir selbst mit einer solchen Situation, mit solch einem Regime umgehen würden. Fast schon schonungslos hält Kunert uns den Spiegel vor, dass wir einer solchen Situation, genau wie der Protagonist, nicht gewachsen sein werden. Somit erweist sich Kunert einmal mehr als Skeptiker und Unheilsprophet. Oder, wie Kunert es einmal in einem Interview sagte: „Ich registriere das Erdbeben, aber ich kann es nicht verhindern.“ - Ein wahrhaft typisch pessimistischer Kunert-Text, der den Leser am Ende fast schon ratlos zurücklässt. Der Jemand „vertraut“ blind der Behörde (mehrmalige formelhafte Wiederholung! Z. 22, Z. 35) - nur nicht dem Nächstliegenden: sich selbst! Deutlicher kann kein Appell sein.	<i>Schlusswort mit persönlichem Fazit</i>
<i>Vervollständigung der Deutung durch weitere Textbelege</i>	Schließlich begibt sich der Jemand tatsächlich an jenem 5. November - historisch ein Anklang an die Novemberpogrome 1938 - zum Zentralbahnhof. Alle weiteren äußeren Zeichen werden von ihm nicht erkannt: „beschäftigungslose Gepäckträger“ (Z. 30), eigentlich undenkbar in einem Zentralbahnhof morgens um acht Uhr, der Fußboden, der immerzu mit einer (desinfizierenden?) Flüssigkeit besprengt wird und die rotziegeligen Tiefen (!) mit darüberhängendem Rauch erinnern fatal an die Vernichtungslager des Dritten Reiches, insbesondere da über ihnen der Rauch „angeblicher Lokomotiven“ (Z. 40) hing, was auf eine Vertuschung hindeutet, ähnlich den Aussagen über die KZs, in denen die Menschen zum „Duschen“ geschickt wurde.		
<i>Rückgriff auf die Deutungshypothese</i>	Kunert prangert mit seinem „Zentralbahnhof“ ein gesellschaftliches Problem an: einerseits das Nicht-Wahrhaben-Wollen und Vertuschen bis hin zum Wegschauen auf derart Unglaubliches, das sich mitten unter uns abspielt (<u>Zentral-Bahnhof!</u>), andererseits das blinde Gehorsam gegenüber Institutionen oder Behörden, deren Aufforderungen noch so grotesk sein	Kompetenzstufe IV (Oberstufe); Zeitvorgabe: 3 US <i>Musterlösungen sind keine allein gültige Lösungen oder Interpretationen und können niemals alle Aspekte eines Textes berücksichtigen. Sie sollen lediglich die Verfahrensweise veranschaulichen, also wie ein Interpretationsaufsatz nach dem eingeübten Schema aufgebaut sein sollte und ausformuliert werden kann. Eine Musterlösung bietet daher eine geeignete Orientierung, was in der entsprechenden Klassenstufe verlangt werden kann.</i>	